

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wirt. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr viertelj. K. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg.
Anzeigende 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garnmodzeile.
maximal 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Kabat.
7 Sonntags
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 113.

Dienstag, den 16. Mai 1911

28. Jahrg.

Eine Sommertagung des Reichstags?

Aus Berliner parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben:

Die Meldung der „Post“, daß die Regierung erwäge, den Reichstag zur Erledigung der ersäffischen Verfassungsfrage nach Pfingsten weiterzuzusetzen, muß einigermaßen überraschend kommen. Bisher wurde allgemein angenommen, daß der Reichstag, unbeschadet einer etwaigen Herbstsession, zu Pfingsten einweilenden Schluß machen werde. Bei den bekannten Beziehungen, die die „Post“ zu dem Hrn. v. Jodlitz unterhält, wird man indessen die Meldung doch nicht ohne weiteres als eine Ausgeburt der hunds-ähnlichen Dipe, die uns in diesem Jahr die „Eisheiligen“ bescherten, betrachten können. Irigend etwas steht jedenfalls dahinter, wobei freilich ein Topfweiss möglich ist: entweder hat Hrn. v. Jodlitz, wie schon hier, tatsächlich etwas läuten hören, oder aber man hat es hier mit einem Wink für die Regierung zu tun. Dieses letztere ist allerdings insofern unwahrscheinlich, als eine Ausdehnung der Reichstagsarbeit bis weit in den Sommer hinein notwendig, die Chancen der von der Rechten gewünschten Herbstsession noch weiter verschlechtern dürfte.

Würde noch vor der Sommerpause die Reichsverfassungsordnung, die reichsständische Verfassungsreform und der Handelsvertrag mit Schweden erledigt, wie es die „Post“ als Wunsch der Regierung hinstellt, so blieben für den Herbst an wichtigeren Vorlagen übrig: Die Strafprozessreform, die Ver Wagner, die Fernsprechsprecherordnung, das Kurpfuschergesetz und die Privatbeamtenversicherung. Unter diesen Vorlagen ist nicht eine, die mit Sicherheit, ja auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Erledigung rechnen kann. Bezüglich der Strafprozessreform bestehen anscheinend unüberbrückbare Gegensätze zwischen Regierung und Reichstag. Gegen die Fernsprechsprecherordnung und das Kurpfuschergesetz bestehen im Reichstag so starke Bedenken, daß man am liebsten einer Entscheidung aus dem Wege gehen und beide Vorlagen in der Kommission begraben möchte. Auch bezüglich der Ver Wagner, die befaßlich neben einigen anderen Änderungen des Strafgesetzbuchs eine wesentliche Verschärfung der Strafen für Prekbeleidigungen enthält, ist in Reichstagskreisen ein Stimmungswechsel eingetreten. Das Zentrum will zum Teil nicht mehr mitmachen. Insbesondere hat der Abg. Erzberger schon seit längerer Zeit seinen gan-

zen Einfluß aufgegeben, um gegen die Vorlage bezw. gegen ihren wesentlichen Paragraphen Stimmung zu machen. Bei dieser Sachlage würde es das Zentrum jedenfalls nicht ungern sehen, wenn die Vorlage überhaupt nicht wieder ans Tageslicht käme.

bleibt somit die Privatbeamtenversicherung. Bei ihr liegt die Sache insofern anders, als sämtliche Parteien schon aus wahlpolitischen Gründen an ihrem Zustandekommen ein erhebliches Interesse haben. Denn das große Heer der Privatbeamten ist ein Machtfaktor, mit dem jede Partei bei den Wahlen rechnen muß. Aber gerade hierin liegt vielleicht die größte Gefahr für die Vorlage. Sobald man sich mit ihr ernst intensiver beschäftigt, dürfte ein allgemeines Bettrennen um die Gunst der Privatbeamten entstehen, das sich in zahllosen, z. T. vericherungstechnisch undurchführbaren Anträgen äußern würde. Dazu kommt, daß die überstürzt ausgearbeitete Vorlage eine so gründliche Durcharbeitung notwendig macht, daß die zur Verfügung stehende Zeit selbst dann kaum ausreichen würde, wenn man von allen rein agitatorischen Anträgen absehen würde. Die ganze Vorlage war von der Regierung offenbar nur als Schamgericht gedacht, das sie mit dem größten Vergnügen wieder abservieren würde, nachdem man es genügend befaßt hat.

Eine Herbstsession würde unter diesen Umständen einem großen Polterabend gleichkommen, an dem alles, was noch an Vorlagen da ist, kurz und klein geschlagen wird. Man wird kaum annehmen können, daß die Regierung auf ein solches Schauspiel kurz vor den Neuwahlen großen Wert legt. Wenn daher die Meldung der „Post“ richtig ist, bezw. dadurch richtig wird, daß die Regierung dem Wink folgt, so würde das einem Verzicht auf die Herbsttagung gleichkommen. Damit soll übrigens nicht gesagt werden, daß bezüglich der ersäffischen Verfassungsreform irgendwelche Sicherheit auf eine Einigung besteht, daß also die Herbstsession fruchtbarer werden würde, wenn sie sich auch mit dieser Frage zu beschäftigen hätte. Indessen gibt sich die Regierung offenbar in dieser Hinsicht einem starken Optimismus hin, so daß es immerhin verständlich ist, wenn sie den Reichstag nicht eher nach Hause schicken will, ehe das Schicksal der Verfassungsreform klipp und klar entschieden ist.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Mai.

Am Bundesratsitzungs Staatssekretär Delbrück. Prä-

sident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 10.15 Uhr. Die Beratung der

Reichsverversicherungsordnung

wird bei § 343 (Wahl des Vorsitzenden und des Vorstandes der Landkrankenkassen) fortgesetzt. Gleichzeitig beraten wird § 349 (Wahl der Vertreter der Landkrankenkassen). Die Wahl erfolgt durch die Vertreter der Gemeindeverbände. Die Freisinnigen und die Sozialdemokraten beantragen die Streichung dieses Paragraphen.

Abg. Fegter (Fp.): Durch die Bestimmungen der §§ 343 und 349 wird die Zusammensetzung des Vorstandes der Landkrankenkassen einer Körperschaft übertragen, die gar kein oder nur geringes Interesse an den Krankenkassen hat.

Abg. Stücken (Soz.): Diese beiden Paragraphen enthalten die reaktionärsten und die gefährlichsten Bestimmungen des Gesetzes. Tatsächlich wird der Vorstand nicht gewählt, sondern durch den Kreisausschuß ernannt werden. Der Hauptnachhaber wird dadurch wieder der preussische Landrat.

Abg. Kuteraki (Fp.): Auch wir wünschen Streichung dieses Paragraphen. Den Landarbeitern wird nicht einmal der Schein der Selbstverwaltung gelassen.

Ministerialdirektor Caspar: Mit allem Nachdruck muß ich dagegen Verwahrung einlegen, daß hier von einem Ausnahmegesetz und einer Entrechtung die Rede ist (Lachen links). Im Gegenteil wird durch die Landkrankenkassen für die Landarbeiter eine wesentliche Verbesserung ihrer Lage geschaffen.

Abg. Arnstedt (Fp.): Aus rein praktischen Gründen ist es nicht möglich, den Versicherten das Wahlrecht zu übertragen. Wegen der örtlichen Entfernungen würden diese Versicherten immer nur in beschränktem Umfang ihr Wahlrecht ausüben können. Auch wir wollen unsere Landarbeiter nicht zu Arbeitern zweiter Klasse degradieren. Was nicht unseren Arbeitern ein Wahlrecht, das praktisch unausführbar ist? Für sozialdemokratische Vertreter danken unsere Arbeiter. (Sehr gut! rechts, Lachen links.)

Abg. Korfanti (Fp.): Materiell ist diese Bestimmung unter allen Umständen ein Ausnahmegesetz. An das „Unannehmbar“ der Regierung glauben wir nicht.

Ministerialdirektor Caspar: Meine Erklärung ging dahin, daß eine Regelung der Landkrankenkassen, ähnlich den Bestimmungen des § 343, für die verbündeten

Die Nachtigall, sie war entfernt,
Der Frühlings lockt sie wieder;
Was Neues hat sie nicht gelernt,
Singt alte liebe Lieder.

Goethe.

Theater.

Roman von Frau Georga.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Kenne konnte sich nicht erheben. Wie gelähmt blieb sie sitzen und starrte dem Eintretenden entgegen.

Auch dieser stand wie festgewurzelt, und seine frische Weichheitsfarbe wich einer fahlen Blässe. Die unerwartete Begegnung raubte ihm die Denkkraft.

Wie es gekommen, wer die erste Bewegung gemacht, das hätte später keiner zu sagen vermocht. War es ein Seufzer, ein Blick, ein Wort gewesen? Sie wußten es nicht! — Wie magnetisch hatten sie sich einander genähert — Blick in Blick — und dann ein gieriger, trunkenes Hauch, ein Lechzen, und sie lagen Brust an Brust in ungelühter, verzweifelter Umarmung. Und in einem schmerzvollen Ueberdrehen von Liebe preßten sie sich aneinander, bis ihnen der Atem verging. Und sie kamen von neuem — immer wieder! Alles, was seit Jahren eingedämmert, verhalten war, strömte jetzt unaufhaltsam aus.

„Robert!“

„Kenne!“

„Mehr konnten sie anfangs nicht hervorbringen. Trunken hammelten sie es wieder und wieder.“

Endlich wich der Paroxysmus. Taumelnd sank Kenne auf ein Sofa, das brennende Antlitz in ihren Händen bergend.

Robert Hellmers trat an das Fenster und starrte auf die Straße. Allmählich kam ihm seine klare Bestimmung zurück. Und auf den Ueberdrehen folgte hanges Entschieden, finstere Zorn, daß er sich betört hatte fortsetzen lassen. Während es in dem jungen Weibe mit trübender Hoffnung emporschwebte und blendende Zukunftsbilder läppig leuchteten, stiegen in dem Manne dumpfe

Wut, vorwurfsvolle Qual auf. Wie ein brennender Reif lag der Verlobungsring um den vierten Finger seiner linken Hand. Langsam wandte er sich um, und in vollkommen veränderten, rauhen Töne sagte er: „Das war eine geschickt inszenierte Ueberrumpelung!“

„Entsetzt schnellste Kenne auf und eilte auf ihn zu: „Robert,“ sagte sie, „warum wehrst du dich so gegen dich selbst? Du weißt längst, daß du mir mit dem armen, kleinen Offizier schwer Unrecht getan.“

„Nichts weiß ich!“

„Robert, sieh mich an!“ befahl sie. „Bei allem, was mir auf der Welt heilig ist, schwöre ich dir, daß ich damals unschuldig war. Und du wirst mir glauben!“

Er blähte in das klare, schöne Antlitz, in die leuchtenden Augen, und in ihm dämmerte die Ueberzeugung, daß er ihr wirklich Unrecht getan. „Und was war an dem Gerede mit Fronlar?“ forschte er. „Warst du seine Geliebte?“

Kenne juckte den Kopf, schwer atmend.

„Wah!“ Er lachte brutal auf, und in seinem Innern schwand die letzte Weichheit.

„Ja,“ sagte sie, ihn traurig ansehend, „ich war das Weib dieses besten aller Menschen!“

„Und das wagst du mir so schamlos einzugestehen?“

„Ich hätte es dir auch ohne deine Frage gebeichtet, Robert!“

„Sehr edel! Wer war denn sonst noch in deinem Leben, na, wieviele teilten das Glück?“

Wie unter einem Pfeilenschiff suchte sie zusammen. Ein tiefer Jammer klang aus ihrem Ruf seines Namens.

„Nun,“ sagte er, „es ist doch einmal nicht anders bei euch Theaterdämchen! Ihr macht darüber schon gar nicht mehr viel Redensarten, nicht wahr? Schließlich liegt es in der Sache! Ihr spielt so lange Komödie, daß ihr auch im Alltagsleben gar nicht mehr anders könnt. Jeder Blick, jede Bewegung sind ja zu guter Letzt Komödie!“

In Kenne erstarrte etwas. „Warum tust du mir so weh? Was habe ich dir getan?“

„Behn, nein, es sind zwölf Jahre meines Lebens hast du mir zerstört!“

„Ich — dir?“

„Wer sonst?“

Ein Schweigen entstand.

Kenne blähte ihn an. Bitterkeit übermannte sie.

„Robert,“ sagte sie ernst, „ich denke deiner Worte: geteilte Schuld, halbe Schuld!“

„Sehr bequem — — —“

„Und sehr wahr!“ entgegnete Kenne bestimmt. „Wer hat mich umworben und wachgeküßt, wer mein Blut entzündet? Wer hat aus feiger Furcht vor Bruder und Vater, vor beschränkten Verhältnissen seine heimliche Braut, anstatt sie in sicheren Hafen zu bringen, in den Kampf mit dem Todein gestochen? Du! Und wer hat weder meinen Briefen, noch meinen Worten Glauben geschenkt, sondern mich unschuldig der Verzweiflung überlassen? Robert, sei gerecht!“

Er verharrte einige Minuten schweigend, dann meinte er ruhiger: „Du magst recht haben! Aber das behrende Weibchen war die Krankheit meiner Liebe, von jeher!“

„Die Saat deines Bruders,“ bemerkte sie bitter.

„Kenne, hat er nicht recht gehabt?“

„Nein, er hat an dir und mir wie ein elender Wittigstjäger, wie ein Schuft gehandelt!“ sagte sie hart. Dann legte sie die Hand auf seine Schulter: „Warum wehrst du dich gegen unsere Liebe, Bobbelche?“

„Wir passen nicht mehr zueinander, Kenne, unsere Ehe wäre ein Unglück!“

„Ich stelle sie mir als Paradies vor!“

„Dann läuchst du dich! Ich käme über mein Mißtrauen und du über deine Blässe nicht fort. An deiner Vergangenheit würde ich zugrunde gehen!“ entgegnete er zögernd, denn er mußte an die Worte seines Sohnes denken.

„Ich fühle mich rein und unschuldig!“ sagte Kenne hart.

„Da siehst du, wie du den richtigen Maßstab bereits verloren hast! Was würde das für eine Ehe werden?“

Sie sah ihn düstend mit ihrem Blick an und ließ die Arme sinken: „Ich kann dich nicht mehr verlieren!“ stöhnte sie und fuhr leise fort: „Nach was du willst, Robert! — Muß es denn eine Ehe sein?“

„(Fortsetzung folgt.)“



Regierungen Voraussetzung für die Annahme des Gesetzes sei und daß das Gesetz unannehmbar sein würde, wenn eine andere Bestimmung als die Kommissionsfassung vom Reichstag beschlossen werden sollte. Die organisierte Arbeiterbewegung für die Landrentenkassen ist Bedingung für die Einführung der Landrentenkassen und damit für die Annahme der Reichsversicherungsordnung.

Abg. Hoch (Soz.): Wie kann Ministerialdirektor Caspar die Stimm haben zu sagen, wir nehmen zwar den Landarbeitern ihr Recht, aber trotzdem ist es kein Ausnahmengesetz? Ein Hohn auf das Gesetz ist es, daß diese Arbeitervertreter nicht von den Arbeitern, sondern von den Arbeitgebern ernannt werden sollen. Das ist ein Vorgang ungläublicher Natur.

Abg. Lehmann-Wiesbaden (Soz.): Das Zentrum hat es nicht einmal für nötig befunden, sich hier zu diesen außerordentlich wichtigen beiden Paragraphen zur Entrechtung der Landarbeiter zu äußern. Ebenso steht es mit den Nationalliberalen und der Wirtschaft. Vereinigung. Die Löhne der Landarbeiter werden künstlich niedriger gehalten und jetzt sollen sie noch vollends entrechtet werden und zwar von der Mehrheit, von den Konservativen bis zu den Nationalliberalen.

Über den § 343 wird namentlich abgestimmt. Gegen ihn stimmen die Volkspartei, die Sozialdemokraten, die Polen und ein Teil der schlesischen und bayerischen Zentrumsabgeordneten. Der § 343 wird in der Kommissionsfassung mit 170 gegen 103 Stimmen angenommen. Über § 349 wird ebenfalls namentlich abgestimmt. Die Volkspartei, Sozialdemokraten und Polen stimmen dagegen. Der § 349 wird mit 179 gegen 96 Stimmen bei 4 Stimmenthaltenungen angenommen.

§ 344 (Verteilung der Vertreter auf Arbeitgeber und Versicherte) wird unverändert angenommen. § 354 regelt das Stimmrecht der Arbeitgeber. Abg. Busold (Soz.): Nach der schmachvollen Entrechtung. Vizepräsident Dr. Spahn: Ist unzulässig. Ich rufe sie zur Ordnung. Busold fort: Ich sehe nicht ein, warum man nun in den Städten etwas Neues machen will, indem man das Stimmrecht nach der Zahl der Arbeiter berechnen will. Große Unternehmer werden gegenüber den kleinen Arbeitnehmern bevorzugt, die noch schlechter gestellt sind als die Arbeiter, denen wenigstens ein gleiches Stimmrecht zusteht. Der Paragraph bleibt unverändert.

§ 350 bis 355 werden nach den Kommissionsbeschlüssen erledigt. Als § 355a beantragen die Sozialdemokraten einzufügen, der Vorstand ist verpflichtet, dem Gewerbeaufsichtsbeamten auf Verlangen Auskunft über Zahl und Art der Erkrankungen zu erteilen. Für den Fall der Annahme dieses Antrags will ein Kommissionsantrag Schluß hinzufügen: die oberste Verwaltungsbehörde kann hierüber Näheres bestimmen. Beide Anträge werden nach den Kommissionsbeschlüssen erledigt. Die Paragraphen 361a bis 371 sind in der jetzigen Sitzung bereits erledigt.

Es folgt Abschnitt 5, Verwaltung der Mittel. Der Abschnitt 5 wird angenommen. Es folgt Abschnitt 6 Verhältnis zu Kirchen, Bahndirektionen, Krankenkassen, Apotheken, der ebenfalls nach den Beschlüssen der Kommission erledigt wird unter Annahme eines Kompromißantrages Schutz, der die einheimischen Apotheker und Drogerien den auswärtigen gegenüber bevorzugt. Damit ist der 4. allgemeine Abschnitt (Verfassung) erledigt.

Die Weiterberatung wird auf Montag 12 Uhr vertagt. Schluß nach 1/4 Uhr.

Deutsches Reich.

Das Jubiläum des Deutschen Handelstags

wurde am Samstag durch eine Festigung in der Universitätsaula zu Heidelberg in feierlicher Weise begangen. Anwesend waren der Großherzog von Baden und der Reichskanzler, Herr v. Bethmann Hollweg. Die hohen Gäste wurden von dem Präsidenten Kämpf begrüßt. Der Großherzog erwiderte mit folgender Ansprache:

„Meine sehr geehrten Herren! Indem ich für die lebenswürdige Begrüßung herzlich danke, ist es mir ein lebhaftes Bedauern, Sie bei Ihrer heutigen Festigung persönlich begrüßen zu können. In meinem Lande willkommen heißen zu dürfen. Wir Badener denken mit großer Genugtuung der Tatsache, daß gerade hier in Heidelberg heute vor 50 Jahren der erste Deutsche Handelstag sich konstituierte, und es ist mir wohl bekannt, wie hoch innertide Befriedigung mein Vater, in Gott ruhender Vater über dieses in nationaler wie in wirtschaftlicher Beziehung wichtige Ereignis empfand. Während der 50 Jahre des Bestehens des Deutschen Handelstages hat sich eine über alle Gebiete große und wohl kaum gekannte Entwicklung auf allen Gebieten unseres deutschen Handels vollzogen, und daß das möglich war, das verdanken wir eben der nationalen Einigung, die von den Teilnehmern der damaligen Tagung in manchen Reden hervorgehoben wurde. 40 Jahre können wir uns inwieweit der nationalen Einigung erfreuen, und in dieser Zeit ist es dem deutschen Handel vergönnt gewesen, sich unter dem mächtigsten Schutz des Reiches weiter zu entwickeln: eine Spanne friedvoller Zeit, eine Spanne der Befähigung auf allen Gebieten und des Festhaltens an den nationalen Aufgaben. Die heutige Generation, die nicht die große Zeit vor 40 Jahren miterlebt hat, wird immer wieder von neuem darauf hingewiesen werden, was wir in jener großen Zeit erleben durften, und daß die vaterländische Gesinnung, die Pflege des vaterländischen Gedankens und das Zurücktreten der persönlichen Wünsche auch heute die Richtschnur unseres deutschen Handels sein und bleiben möge. Ein hohes Beispiel dieser Gesinnung haben wir in unserem geliebten Kaiser, dem alle Gebiete der Erwerbstätigkeit gleich am Herzen liegen. Scharen wie uns mit dem Ausbruch unerschütterlicher Treue um seine hohe Person und betätigen wir diese Gesinnung durch den Ruf: „Doch lebe der Kaiser!“

Nach dem Großherzog erhob sich der Reichskanzler zu folgender Ansprache:

„Am Namen des Bundesrats, der Reichsregierung und des preussischen Staatsministeriums überbringe ich dem Deutschen Handelstag zu seinem heutigen Festigung Glückwunsch. In die Zeiten größten idealen und materiellen Aufschwungs, den unser Vaterland je erlebte, fiel die Jugend des Deutschen Handelstages. Sein Gründungsjahr war das erste Jahr, in dem Wilhelm I. den preussischen Kronkronen besiegte — König Wilhelm, in dem zehn Jahre später der Herrscher dieses blühenden Landes, Badens unvergänglicher Großherzog Friedrich, als Vorkämpfer der deutschen Fürsten und freien Städte zum ersten Male dem deutschen Kaiser, den Gründer des Reiches grüßte. Nicht ungenutzt haben die im Deutschen Handelstag vereinten Berufsstände die Günst des Schicksals gelassen, son-

dern in rastloser Arbeit mitgewirkt am Aufstieg unserer Nation. Vermessen wäre es, zu erwarten, daß das Wachstum in den kommenden Jahrzehnten ebenso gewaltig fortschreiten werde wie in dem abgelaufenen alten Jahrhundert. Nicht aber den deutschen Männern die zielbewusste Beharrlichkeit, der weise Mut, die unverwundliche Geduld und der tüchtige Wagemut, der bisher auswärts leitete, dann wird der Wechsel der Zeiten nicht hindern, daß der Deutsche Handelstag wie seinen heutigen Vorfahren, so auch dereinst seinen 100. Geburtstag in voller Manneskraft begeht. Das ist der Wunsch und die Hoffnung, mit der ich Sie, meine Herren, am heutigen Tage herzlich begrüße!“

Es folgte noch eine Glückwunschansprache des Direktors der Heidelberger Universität, Professor v. Dahn und dann die eigentliche Festrede des Präsidenten Kämpf. Er zeichnete darin die Entwicklung von Industrie und Handel während der letzten 50 Jahre und hob den Zwang der wirtschaftlichen Notwendigkeit als einer der mächtigsten Faktoren zur politischen Einigkeit hervor. Besonders charakteristisch für die Industrie war ihr zielbewusstes Zusammenarbeiten mit der Wissenschaft und Technik. Wie der Großhandel, so brauche auch der Kleinhandel, dem freilich starke Krisen nicht erspart blieben, den Vergleich, mit dem Ausland nicht mehr zu scheuen. Deutschlands Handel und Gewerbe vertrauen auf ihre Zukunft bei Einsatz angestrengter Arbeit. Wie das Reich schlummernde Kräfte der Nation geweckt hat, so mögen diese Kräfte weiter wirken zum Segen für die Gesamtheit unseres Volkes.

Der Generalsekretär des Handelstages, Dr. Sortbeer, konnte die Mitteilung machen, daß von einer Geschichte des Deutschen Handelstages zum Festtag der erste Band fertiggestellt ist. Die nun folgende Reihe der Ansprachen von Behörden, Vertretern in- und ausländischer Körperschaften und anderer Ehrengäste eröffnete der badische Minister des Innern Hr. v. Bodman, der einleitend mit nachdrücklichster Betonung unterstreicht, ein wie erfreuliches Zeichen von Gesundheit des deutschen Handels es sei, daß dieser sich diese Vertretung selbst geschaffen und damit selbst seine Interessen wahrnehmen wolle, ein Zeichen verheißungsvoller Kraft. — Ein vom Kaiser auf eine Begrüßungsdepesche eingelaufenes Antwortschreiben hat folgenden Wortlaut: „Dem Deutschen Handelstage spreche ich für die freundliche Begrüßung meinen wärmsten Dank aus und zugleich meine besten Wünsche für eine weitere segensreiche Tätigkeit im Interesse von Handel und Industrie wie des gesamten Vaterlandes. Wilhelm.“

Beim Festmahl im großen Saal der Stadthalle sah an der reichgeschmückten Tafel Präsident Kämpf zwischen dem Prinzen Wilhelm von Sachsen-Weimar rechts und dem Reichskanzler. Nachdem die Musik eingeklingelt hatte, wurde die Tafel begonnen. Zunächst erhob sich Präsident Kämpf zu einer Dankesansprache. Er betonte, daß dies ein bedeutender Tag sei, bedauerte sich bei dem Direktor für dessen Rede über die Beziehungen zwischen Handel und Industrie einseitig und die Wissenschaft andererseits und führte weiter aus: Die Aufgaben des Handels müssen darin gipfeln, daß die Sonderinteressen hinter der Allgemeinheit zurücktreten. Der Präsident brachte schließlich ein Hoch auf Kaiser und Reich aus. Dann ergriff

Der Reichskanzler

das Wort zu folgender Rede:

„Lassen Sie mich der Freude darüber Ausdruck geben, daß ich den heutigen, für den deutschen Handel so dankwürdigen Tag in Ihrer Mitte verbringen kann, in einer Stadt, in der uns Deutschlands Geschichte, sein schmerzliches Unglück, seine Schönheit und geistige Größe, sein leidenschaftliches Hoffen und Wagnis um Einheit so lebendig ist; in einem Lande, dessen Väterhaus wir immer mit besonderer Verehrung nennen, wenn wir von unserer nationalen Einigung sprechen. Auf die Anfänge dieser Einigung führen uns alle Erinnerungen des heutigen Tages zurück. Ihr verehrter Herr Präsident hat in seiner Festrede die Verwurtenheit der wirtschaftlichen Zustände geschildert, in der der deutsche Kaufmann vor 50 Jahren bei jedem Schritt und Tritt seinen Fuß verlor. Er hat gezeigt, wie aus der Not unserer politischen Zerstückelung das Bedürfnis zum Zusammenbruch des deutschen Handels, wie der Deutsche Handelstag, erwuchs. Mit Stolz dürfen Sie sagen, daß die Geschichte des Deutschen Handelstages ein Stück der Geschichte unserer Einheit geworden ist, daß die Forderungen, die hier vor 50 Jahren von den Vätern des Handelstages aufgestellt wurden, das Gerüst waren, in das der Bau unseres Wirtschaftslebens hineinwuchs, nachdem uns die politische Einheit geschenkt war. Und doch wird nicht einer von den Männern, die den ersten deutschen Handelstag einberiefen, die Entwicklung gekannt haben, die der deutsche Handel in diesen 50 Jahren genommen hat. Die Zahlen unserer Handelsbewegung, die uns so nüchtern und selbstverständlich erscheinen, hätten jener Heidelberger Versammlung wie ein Rätsel gegolten. Die Zeit lag ja noch nicht weit zurück, wo man die deutschen Kaufleute im Auslande in müder Betrachtung den Dählenern verglich, die in der Strenge die Körner auspflückten, die edle Pflanze aus der Krippe fallen ließen.“

Das Zaubermittel, durch das das Rätsel Wirklichkeit wurde, hieß Einigkeit. Nur weil zuerst das Allgemeine sichergestellt wurde, durch die gemeinsame begriffte Arbeit aller Stände, so hat alles Einzelne auf festem Grund und in gesicherterem Rahmen wachsen können. Die alten Probleme der wirtschaftlichen Einheit sind gelöst, neue sind an ihre Stelle getreten. Heute steht der deutsche Kaufmann mitten in organisatorischen Aufgaben, von denen man vor 50 Jahren auch nicht einmal eine Vorstellung hatte. Mit tausend Jahren ist er in der Weltwirtschaft verankert; den Göttern früherer Zeiten steht er als gleichberechtigter Partner gegenüber; das Deutsche Reich ist eine Firma geworden, zu der man sich mit Stolz bekennt. (Lebhafter Beifall.)

Und doch, meine Herren, die uns Deutschen so besonders sympathische Abneigung gegen den Handel von Staat ist, wenn ich nicht irre, auch aus einem Teile der Kaufmannschaft noch nicht gewichen. Der alte Gegensatz zwischen Individualismus und Staat wird immer noch durch die Säulen gedrückt, als ob der Boden noch unverändert validierte. (Heiterkeit.) In Wirklichkeit laufen die Interessen und Pflichten der Privatbetriebe so mit den Interessen und Pflichten des Staates ineinander, daß der Gegensatz, wo er konstruiert wird, ein gefälschter ist. Kein privates Erwerbsgeschäft ist heutzutage noch reines Geschäft, es ist in gewissem Sinne zugleich Amt. (Zehr richtig!) In der Sorge für seinen Betrieb und für die in ihm tätigen Personen erfüllt der Landwirt so gut wie der Gewerbetreibende und der Kaufmann Pflichten gegenüber der Allgemeinheit, ohne die wir unser heutiges staatliches Leben nicht denken können. Man kann da nicht mehr scheiden. Das Ansehen Deutschlands in der Welt ist dem deutschen Kaufmann in reichem Maße zu Gute gekommen. Aber wo bliebe das Ansehen des deutschen Namens im Auslande, wenn der deutsche Kaufmann da draußen es nicht verstände, sein Ansehen hoch zu halten? (Zustimmung.)

Der ein privates Gut verwaltet, soll es heutzutage tun in Profunda der Allgemeinheit. (Beifall.) Darum können Staat und Privatwirtschaft nur gedeihen, wenn sie sich gegenseitig

von dem gleichen Geiste durchdringen lassen. Man rühmt deutscher Staatsausstattung Pflichtbewußtsein und Rechtsgefühl als treibende Kräfte nach. Kann unser Handel ohne diese Tugenden prosperieren, wäre er ohne sie zu seiner jetzigen Höhe gelangt? Und wiederum: Nichternes Kalkül, Rechnen mit realen Größen, frei von allem Phrasentum und doch große Ziele im Auge — nur so kann der deutsche Kaufmann seinen Platz in der Welt erobern und behaupten. Kann unser Staatsleben unter anderer Flagge segeln?

Und noch eins. Wirtschaftliches Leben ist ohne Egoismus undenkbar. So auch das staatliche Leben, so auch das politische Leben der Parteien. Aber es gibt kurzfristigen und weitsichtigen Egoismus. Kein verständiger Kaufmann dürrt sich zur Alleinherrschaft bereiten, und ebenso wenig gibt er um vereinzelten augenblicklichen Profits willen notwendige Verbindungen und Beziehungen für die Zukunft preis. Solcher Geist, Blick auf das Ganze, nicht Hasten am Kleinen und Kleinlichen, weiseres, offenes, alles Tüchtigen folgend auch unser politisches Leben erfüllen. In diesem Sinne orientiere ich die aus Ihren Reihen so oft erhobene Forderung: Mehr kaufmännischer Geist in unsere öffentlichen Zustände.

Die treuesten Wünsche für Sie und in Ihnen für unser Vaterland fasse ich in den Ruf zusammen: der Deutsche Handelstag hoch, hoch, hoch! (Lebhafter, lang anhaltender Beifall.)

Im weiteren Verlaufe hielt Kommerzienrat Vogel-Gheming eine von Humor durchwehte Ansprache, in der er dem Reichskanzler und den übrigen Regierungsvertretern für ihr Erscheinen dankte. Der badische Finanzminister Rheinboldt erhob sich sofort zu einer Gegenansprache, um für die freundliche Begrüßung auch durch den Vorbereiter zu danken. Er sprach des Weiteren über die hohe Einschätzung des Handelstages durch die Regierung, die allen Verhandlungen mit dem größten Interesse folgte. Er schloß mit dem Wunsch, daß der Handelstag den weiteren Teil seiner Wirksamkeit wieder mit einem wirtschaftlichen Aufschwung rechnen möge, und toastete auf das Wohl des Präsidenten Kämpf. Der erste Vizepräsident der Berliner Handelskammer Franz v. Mendelssohn toastete auf die Vertreter der auswärtigen Handelskammern. Der Präsident der Internationalen Handelskammervereinigung in Brüssel, Canon Legrand betonte, daß die verschiedenen Länder Vertreter entsandt hätten, er aber nicht nur als Vertreter Belgiens, sondern gleichzeitig auch als Vertreter des internationalen Komitees anwesend sei. In Belgien habe man oft Gelegenheit gehabt, die Verdienste des Handelstages zu bewundern, die dazu angetan seien, die Völker einander näherzubringen. Geheimrat Deussen toastete auf die Damen, Geheimrat Kommerzienrat Andreae-Frankfurt a. M. auf den Generalsekretär Sortbeer. — Um 1/7 Uhr löste sich die Festversammlung auf, um eine Wagenfahrt nach der St. Elisabeth anzutreten. Um 1/9 Uhr fand die Schloßbesichtigung statt.

Berlin, 15. Mai. Einer Privatmeldung zufolge, die eine Berliner Handelsfirma von ihrem Vertreter in Mexiko erhalten hat, soll in der Stadt Mexiko eine Revolution ausgebrochen sein.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat den Direktor von Reinhardt, ordentl. Professor an der Technischen Hochschule in Stuttgart, auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und ihm aus diesem Anlaß das Kommandeurkreuz II. Klasse des Friedrichsordens verliehen. Vom Rgl. Geny. Oberkommando ist am 12. Mai je eine ständige Lehrstelle in Weitingen, Bez. Ulm, dem Schulamtsverwalter Friedrich Gaiser in Oberöhringen, Bez. Schaffhausen (Weitingen), in Reichenbach, Bez. Württemberg, dem Unterlehrer Karl Lidle in Wimmenden, desselben Bezirks, übertragen worden.

Stuttgarter Prästimmen zur Oberbürgermeisterwahl.

Die Presse der drei verbündeten Parteien: Deutsche Partei, Zentrum und Konservative jubelt über den Sieg des Bürgertums über die Parteien des Umsturzes und über den „Zusammenbruch“ der Volkspartei bei der Oberbürgermeisterwahl. Sie läßt laut den Ruf zu einer bürgerlichen Sammelpolitik ertönen. Der „Schwäbische Merkur“ macht das nur feuilletonistisch, die ultramontane und konservative Presse aber, denen die allgemeinen Betrachtungen zu wenig politisch substantiell erschienen, „Konsequenzen“ aus dem Zusammengehen der Deutschen Partei mit ihren Parteien. So erklärt die konservative „Deutsche Reichspost“: „Die nationalliberale Parteileitung wird es als einen neugewonnenen politischen Kalkül einschätzen müssen, daß die verlässlichen „Machschwärzen“ sich im entscheidenden Augenblick um das nationale Banner scharten. Ohne dieses selbstlose Eintreten wäre Stuttgart dem Sozialismus ausgeliefert worden“ und sie spricht die Hoffnung aus, „daß die Nationalliberalen die Konsequenzen ziehen werden.“ — Das ultramontane „Deutsche Volksblatt“ vertritt zwar die völlige Selbstlosigkeit des Zentrums, verlangt aber zugleich von der Regierung, daß sie ihre Stellung zu einer Partei einer gründlichen Revision unterziehe, die so im Whauen begriffen sei, wie die Volkspartei.

Der volksparteiliche „Beobachter“ stellt die verwirrende Wirkung fest, die die Haltung Diechings und ihre Ausnützung in den Kreisen der unpolitischen schwankenden Wähler gemacht hatte und spricht aus, daß es auch vom Standpunkt der Sozialdemokraten richtig gewesen wäre, bei einer kommunalen Wahl für ein parteiliches Amt keine Parteikandidatur aufzustellen. Daß dies besser unterblieben wäre, sei noch vor 14 Tagen die Ansicht von Politikern auch innerhalb der sozialdemokratischen Partei gewesen. Die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht“ dagegen erklärt die Aufstellung der Kandidatur Diechings für einen taktisch außerordentlich geschickten Beschluß. Sie gibt zu, daß die Leitung der Volkspartei sich mit Entschlossenheit der Wahl des Kandidaten, der das Vertrauen der Konservativen und des Zentrums besaß, widersetzt habe. Als Ursache der Niederlage betrachtet sie die Wahlmagnationen der Deutschen Partei, das Auftreten Diechings und die Angriffe der norddeutschen Parteiblätter, die von der Deutschen Partei eifrig ausgenutzt wurden. Und sie legt gegen diese Schädigung, die der Sozialdemokratie aus der gegen die Partei zugefügt sei, entschiedenen Protest ein. Im übrigen erklärt sie das Ergebnis für einen glänzenden moralischen Erfolg.

Dem „Staatsanzeiger“ schließlich merkt man die Felsung an, die die Regierung empfindet, daß sie durch das Wahlergebnis vor der Alternative: Bekäftigung oder Nichtbekäftigung eines Sozialdemokraten verstimmt geblieben ist. Er schreibt: „Bei der Entscheidung, die in den letzten Tagen gefallen ist, war ein gewisser patriotischer Zug wahrzunehmen. Man dachte in der Wählerchaft bei dieser Entscheidung vielfach unmittelbar auch an den Träger der Krone. Der Sieg, den Stuttgart's Bürgerchaft errungen hat, ist hocherfreulich. Er hat den positiven Ruf der württembergischen Hauptstadt gerettet und die sozialdemokratische Massen Herrschaft zurückgewiesen, sowie das Land vor weiterer aufwühlender Agitation bewahrt und gewährt der Hauptstadt und Residenzstadt, eine ruhige Entwicklung unter Leitung eines tüchtigen, tatkräftigen, besonnenen Mannes. Es wird der Bürgerchaft überall zum Ruhme angerechnet werden, daß sie ihre Sache nicht auf einen Eingriff der Staatsregierung und Krone und auf unabsehbare Wirnisse eines wiederholten Wahlganges gestellt, sondern mit Tatkraft und Entschlossenheit selbst in die Hand genommen hat.“ — Aus diesen letzten Bemerkungen geht unzweifelhaft hervor, daß die Regierung im Falle der Wahl Lindemanns ihn nicht bekäftigt hätte.

Stuttgart, 13. Mai. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung, hat dem Antrag der Generaldirektion entsprechend, verfügt, daß Arbeiter der Verkehrsanstalten, die einem Arbeiterausschuß als Mitglied oder als Ersatzmann angehören, künftig auch im Wege der Kündigung des Dienstverhältnisses, nur durch die vorgesetzte Generaldirektion entlassen werden können. Durch diesen Beschluß wird in gewisser Beziehung die Stellung eines Ausschußmitgliedes gesichert. Die Staatsarbeiter werden den Beschluß sicher dankbar begrüßen.

Nah und Fern.

Ein gefährlicher Kunde.

In Stuttgart verfolgte heute Sonntag nacht eine Schutzmanspatrouille einen in einer Wirtschaft der inneren Stadt durchgebrannten Zechpreßler. Der Flüchtling wandte sich um und gab sechs Revolverkugeln auf die vier Schutzleute ab, ohne zu treffen. Ein Schutzmann erwiderte das Feuer, er verletzte den Zechpreßler, der dann verhaftet und in ein Krankenhaus eingeliefert wurde.

Auf dem Bodensee.

Das Drachenboot „Gna“ der Friedrichshafener Drachenstation begegnete auf einer Frühfahrt, etwa 4 Kilometer vom Hafen entfernt, einer auf dem See treibenden und besetzten Gondel. Bei näherem Zusehen, fand man darin einen Hut samt goldenen Zwicker, ein Handtäschchen, sowie neben der Gondel im Wasser schwimmend einen Schirm mit gebrochenem Griff. Das Boot wurde von der „Gna“ nach Friedrichshafen zurückgeschafft und der Hafendirektion übergeben. Diese stellte eine nähere Untersuchung an, die zunächst zur Auffindung eines Portemonnaies mit 25 M Inhalt und eines Briefes, adressiert an einen Herrn Bud in Stuttgart führte. Nach Aussage des Bootsvorlesers waren die Inzassen ein Herr und eine Dame im Alter von etwa 40 Jahren, anscheinend ein Ehepaar, das dadurch auffiel, daß der Mann einen stark schwindeligen Eindruck machte. Die Persönlichkeit der beiden Bootsinzassen, deren Leichen noch nicht gefunden werden konnten, bedarf noch der Feststellung. Man nimmt an, daß sie beide aus Stuttgart kamen.

Das Opern- und Operettenensemble des Konstanzer Stadttheater wollte dieser Tage im Saale des Buchhorners Hofes in Friedrichshafen eine Aufführung der Oper „La Traviata“ veranstalten. Vor der Vorstellung vertrieben sich einige Mitglieder des Ensembles den warmen Nachmittags mit einer Kahnfahrt auf dem See. Plötzlich zog ein Gewitter herauf und alsbald setzte eine der gefährlichsten Böen ein, die die Schiffer samt ihrem Kahn in die größte Not brachte. Die Wellen schlugen in das Fahrzeug und den jangesprohen Musikanten verging das Singen so gründlich, daß abends „Der Troubadour“ gegeben werden mußte. Zum Glück waren sie in ihrer Verdrängnis von einem hiesigen Geschäftsmann in seiner Werkstatt beobachtet worden. Der brave Mann hat alle Tatkraft auf, die Schiffbrüchigen zu bergen, was ihm denn auch nach großer Mühe glücklich gelang.

Ein merkwürdige Hochzeitgeschichte.

Aus Stuhlweihenburg wird dem „N. Wien. Bl.“ berichtet: Dort wurde die Hochzeit der Tochter Katharina des Arzibischof Landwirts Stephan Bardas gefeiert. Als sich der Hochzeitszug gegen die Kirche in Bewegung setzte, stürzte die 17jährige Brautmutter der Braut infolge der Aufregung tot zusammen. Die Trauung fand dennoch statt. Als sich die Gäste zum Wapfe setzten, machte ein Herzschlag dem Leben der Mutter der Braut ein Ende. Der Vater der Braut forderte hierauf seinen Schwiegerjohn auf, die Frau aus dem Hause zu tragen und auch die als Mitgift versprochenen zehn Säue mitzunehmen. Als der Schwiegerjohn beim Schweinestall anlangte, nahm er betroffen wahr, daß sämtliche Säue umgehanden waren.

In Keffingen bei Biberach ist durch Blitzschlag das Haus des Wendelin Pensinger bis auf die Umfassungsmauern abgebrannt.

In Krakau hat eine Bauersfrau sich, ihren Mann und zwei Kinder durch ein Mittagessen vergiftet. Die ganze Familie starb.

Luftschiffahrt.

Luftverkehr Hamburg-Kopenhagen.

Ein Vertreter des „Hansa-Luftverkehrs“ in Hamburg, Marinekapitän Guete, weist augenblicklich in Kopenhagen, am Verhandlungen mit dem „Scandinavischen Aerodrom“ zu pflegen wegen einer Paris-Hafen-Fahrt nach Kopenhagen. Das Parival-Schiff soll, wenn der Vertrag in Ordnung



Die Anführer von Bonaparte, die, wie erinnerlich, im Herbst vorigen Jahres auf der Karolineninsel vier deutsche Beamte ermordeten und infolge dessen hundertfünfzig erschossen wurden.

kommt, Mitte Juni von Hamburg nach der Hauptstadt Dänemark fahren und dort mehrere Aufflüge unternehmen.

Halmstad (Schweden), 15. Mai. Bei der Loholmsbüchse ist ein deutscher Ballon, der mit drei Passagieren in Königsberg angefüllt war, gelandet. Der Ballon wurde nach seinem Aufstieg in Königsberg nach Rußland geritten. Dann schlug der Wind um, und der Ballon flog über die Dnjepr nach Schweden. Als der Führer des Ballons morgens das Rottetage erblickte, beschloß er die Landung, die südlich von Loholm nach einer angenehmen Fahrt stattfand.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

bittet gemeinsam mit dem Sprachauschuß des Deutschen Luftfahrerverbandes sich der vom Väter Deutschen Luftfahrerverein einstimmig angenommenen Fachausdrücke zu bedienen. Danach sind in der Luftfahrt (nicht mehr: Aeronautil) zwei Gebiete zu unterscheiden: 1. Die Luftschiffahrt (nicht: Aerostation) mit gasgetragenen Fahrzeugen (nicht: Aerostationen) d. h. mit Freiballonen und mit Luftschiffen, Kessballonen, Penballonen. Nach ihrer Bauart (nicht: Typ), sind die Luftschiffe teils Starrschiffe ohne Luftad (nicht: Ballonnet), teils Ballonschiffe mit Luftad. Die Ballonschiffe wieder sind entweder ohne Hüllenversteifung (unstarr) oder mit Hüllenversteifung (halbstarr). 2. Das Flugwesen oder der Flug (nicht: Aerodromant oder gar Aviatik) mit Fahrzeugen ohne Gasfüllung, d. h. Flugzeugen, Flugdrachen oder Drachen (nicht: Aeroplanen). Die Aviatiken sind zu fliegenden geworden. Wenn sie das Flugzeugzeugnis (nicht: Pilotendiplom) erworben haben oder nach einer zweiten, schwereren Prüfung flugtüchtig geworden sind, betätigen sie sich an Flugtreffen, Festflügen, Flugtagen, Flugwochen, nicht mehr an aviatischen Meetings. Ihre Flugzeuge teils Eindecker, teils Zwei- oder Doppeldecker (nicht: Monoplane, Biplane usw.) bergen sie in Schuppen oder Fliegergeschuppen, nicht mehr im Hangar, sie starten nicht mehr, sondern sie steigen oder sitzen aus, umtreiben den Flugplatz oder das Flugfeld, nicht mehr das Aerodrom oder die Piste. Auch Nebenlandflüge führen sie aus, größere wohl auch in Teilschiffen (nicht: Clappen), Flugzeuge oder Luftflieger (nicht: Passagiere) begleiten sie. Unfälle (nicht: Unfälle) oder Schäden am Triebwerk (nicht: Motorpannen) werden dabei immer seltener vorkommen. Die Erzielung von Höchstleistungen (nicht: Records) wird außer von reichlichem Benzin- und Oelvorrat in den Behältern (nicht: Tanks) oft von der Zahl der Umdrehungen (nicht: Touren) ihrer Triebwerkschrauben, Luftschrauben oder Schrauben (nicht: Propeller) und von der Zahl der Pferdekraften oder PS (nicht: Horse power oder HP) ihres Triebwerkes abhängen. Die Mehrzahl der hier zusammengefaßten Ausdrücke ist übrigens keineswegs neu, vielmehr hat man damit nur auf die ältere Sprache zurückgegriffen, wie sie schon von den Hochschristlichen vor 1800 und in den Werken eines Goethe, Wieland u. a. gebräuchlich war.

Gerichtsaal.

Zum Tode verurteilt.

Das Augsburger Schwurgericht hat verurteilt nach viertägiger Verhandlung den ledigen 38 Jahre alten Sticker und Dachdecker Johann Kappelsberger, der schon wegen Einlichkeitsverbrechen schwer vorbestraft ist, wegen Ermordung des neun Jahre alten Töchterchens der Schreinerin Thelma Jrmker zum Tode. Der Angeklagte hatte am 17. Juli 1910 dem Kinde im Nilsbergholz bei Unterreitman in der Nähe von Lindau am Bodensee den Leib aufgeschnitten und die Leber herausgenommen, in dem Verbrechen ergab, daß der Mörder, der seinem Opfer die Leber herausschneidet, unentdeckt bleibt.

Der galante Verhörerungsdirektor.

Eine beachtenswerte Klage, welche die seit vierzehn Jahren bei der Wiener Generalpräsentanz der „Stuttgarter Lebensversicherungsanstalt“ bedienstete gewesene Beamtin Olga Nagel gegen die Anstalt angebracht hat, weil sie plötzlich ohne eine Kündigungskarte vom damaligen Generalpräsidenten Alexander Freitag entlassen worden war, gelangte dieser Tage zur gerichtlichen Aufhebung. Als Entlassungsgrund war geltend gemacht worden, daß die Angeklagte grundlos vom 6. bis 9. Februar den Dienst nicht versehen hatte. Die Klägerin behauptet das ihr nach dem Handlungsgehilfen-Gesetz zustehende Honorar für die Kündigungskarte im Betrage von 233 R. 22 S. Als Grund ihres Fernbleibens hatte die Klägerin angegeben, daß ihr eine 15jährige Kollegin erzählt habe, Direktor Freitag habe sie am Sonntag ins Bureau beschieden, um ihr Briefe zu diktieren, und habe sich Vertraulichkeiten gegen sie erlaubt, sie geküßt, und sie zu vergewaltigen versucht. Frau Olga Nagel teilte diesen Vorfall ihrer Mutter mit, welche ihn an die Zentrale in Stuttgart mitteilte und bekanntgab, daß ihre Tochter bis zur Klärung der Angelegenheit dem Bureau fernbleiben werde. Sie erhielt aus Stuttgart keinen Bescheid, dagegen den Entlassungsbrief. In der Verhandlung hatte der Vertreter der geklagten Repräsentanz erklärt, daß die Klägerin grundlos den Dienst verweigert habe. Der Direktor habe sich zu einer Dummheit hinreizen lassen, indem er das junge Mädchen küßte. Die Sache

sei von den ihm feindseligen Angehörigen aufgebauscht worden. Das Verhalten des Direktors gegen ihre Kollegin habe der Klägerin durchaus nicht Anlaß zum Ausbleiben gegeben. Der Bezirksrichter vernahm nur die jugendliche Kollegin der Entlassenen, die einen ganz sinnlichen Eindruck machte und angab, daß außer zwei Küßen nichts vorgefallen sei, daß sie mit ihrer Kollegin allerdings davon sprach, daß der Direktor sie zu vergewaltigen versucht habe, sich jedoch der Bedeutung dieses Ausdrucks nicht bewußt war. — Kammer ist das Urteil in schriftlichem Wege den Parteien zugegangen. Die geklagte Versicherungsanstalt wurde zur Zahlung von 34 R. 92 S. an die Klägerin verurteilt, wogegen die Klägerin mit ihrem Rechtsbegehren abgewiesen. Das Urteil stellt in seiner Begründung fest, daß der Repräsentant der Gesellschaft bei dem am Sonntag stattgefundenen Vorfall sie nur geküßt und zweimal gefaßt habe. Nebenfalls sei kein Akt der Vergewaltigung vorgekommen. Das Festhalten ihrer Hände und die Bemerkung: „Schrei nachher!“ und „Auf deinen Willen kommt nicht an!“ kann nur so aufgefaßt werden, daß Freitag ein drittes Mal das sie nunmehr wehende Mädchen küßen wollte. Es mag dahin gestellt bleiben, wie das Vorgehen des Direktors, wenn es sich auch bloß um Küße handelte, zu beurteilen ist. Für das Ausbleiben der Klägerin liegt aber kein rechtmäßiger Hindernisgrund vor. Ihre Entlassung ist gerechtfertigt gewesen.

Stuttgart, 13. Mai. Der in der Presse vielfach behandelte Prozeß des Polarfahrers Theodor Berner gegen den Grafen Zeppelin und Professor Herzog hatte ein Nachspiel vor der Strafkammer. Bekanntlich hatte Berner Klage erhoben, als gleichberechtigter Teilhaber die Luftschiff-Expedition in die Antarktis mitmachen und die hierzu erforderlichen Vorgesandten stellen zu dürfen. Mit dieser Klage ist Berner inzwischen vom Oberlandesgericht abgewiesen worden, hat aber Revision ans Reichsgericht eingelegt. Durch verschiedene Bemerkungen, die in einem für Professor Herzog in diesem Prozeß abgegebenen Schriftsatz enthalten waren, schloß sich Berner beleidigt. Eine halbe Stunde vor dem Termin zur mündlichen Verhandlung begegnete Berner zufällig den Rechtsanwältin Herzogs in einem hiesigen Café und stellte den einen Anwalt wegen des Inhalts des Schriftsatzes zur Rede. Als der Anwalt es ablehnte, sich an dieser Stelle mit ihm auseinanderzusetzen, verfuhr ihm Berner unversöhnlich einen heftigen Schlag ins Gesicht. Berner hatte sich nur wegen öffentlich begangener tätlicher Beleidigung vor der Strafkammer zu verantworten. Im Laufe der gegen ihn geführten Untersuchung hatte Berner gegen den von ihm geachteten Stuttgarter Anwalt, sowie gegen den eigentlichen Verlorer des Schriftsatzes, einen Straßburger Anwalt, Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Während im allgemeinen den Anwälten der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zugestanden wurde, erfolgte wegen zweier Sätze die Eröffnung des Hauptverfahrens wegen formeller Beleidigung. Nach mehrwöchiger Verhandlung der beiden Fälle beantragte der Staatsanwalt gegen Berner eine Gefängnisstrafe von drei Wochen, gegen die beiden Anwälte Geldstrafen von 80 bzw. 100 M. Auf die in eindringlicher Weise abgegebene Versicherung Berners, daß er den Verfall tief bedauere und ihn nur durch seine außerordentlichen Verregung erklären könne, kam schließlich ein Vergleich zustande. Berner gab die Erklärung ab, daß er sein Vorgehen gegen den Stuttgarter Anwalt lebhaft bedauere und daß er sich davon überzeugt habe, daß die Anwälte bei den verschiedenen Wendungen in dem Schriftsatz lediglich die Interessen ihrer Mandanten haben wahren wollen und daß ihnen die Absicht, zu beleidigen, ferngelegen habe. Berner verpflichtete sich außerdem, sämtliche Kosten zu bezahlen und eine Buße in Höhe von 200 M. für wohltätige Zwecke zu entrichten.

Leipzig, 13. Mai. In der Revision der Grafen Arnstedt gegen das Urteil des ersten Zivilsenats des Oberlandesgerichts Posen erkannte der vierte Zivilsenat des Reichsgerichts auf Aufhebung des Urteils. Das Urteil des preussischen Landgerichts Lissa von 1907 wird dahin abgeändert, daß die Klägerin Meyer mit ihrer Klage abgewiesen wird. — Somit bleibt der Jüngling, um den sich der jahrelang fortgeführte Prozeß dreht, Graf Arnstedt und Majoratsherr.

Handel und Volkswirtschaft.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

13. Mai 1911.		
Großvieh:	Fälber:	Schweine:
Jugeträuer 55	34	216
Erlös: ca. 1/2 Mio. Schlachtgewicht:		
Ochsen, 1. Qual., von — bis —	Kühe, 2. Qual., von — —	
2. Qual., „ „ „ „	3. Qual., „ „ „	
Bullen 1. Qual., „ 87 „ 90	Fälber 1. Qual., „ 105 „ 110	
2. Qual., „ 83 „ 86	2. Qual., „ 97 „ 103	
Stiere u. Jungk. 1. „ 97 „ 100	1. Qual., „ — „ —	
2. Qual., „ 94 „ 97	Schweine 1. „ 62 „ 64	
3. Qual., „ 91 „ 93	2. Qual., „ 59 „ 61	
Kühe 1. Qual., „ — „ —	3. Qual., „ — „ —	

Verkauf des Marktes: mäßig belebt.

— Ah so! Tommu: „Mama, ist das Haaröl hier in dieser Flasche? — Mama: „Simmel, nein! Das ist flüssiger Leim.“ — Tommu (nonchalant): „Aha, deshalb kann ich wohl meinen Hut nicht abnehmen.“

Amtl. Fremdenliste

Verzeichnis der am 13./14. Mai
angemeldeten Fremden:

In den Gasthöfen:

Hotel Belle vue.
Möller, Frau Consul mit Gesellschaftsdame
Fel Lucht
Hotel und Villa Concordia.
Baur, Dr. Gustav, Kommerzienrat mit Frau
Gem.
Josenhans, Frau Elly
Meyer-Pelsch, Dr. Ed., Privatier mit Frau
Gem.
Remkes, Dr. Ernst, Fabrikant mit Fr. Gem.
Erfeld

Hotel Klumpp.
Borwick, Sir Robert
Löhmann, Dr. G., Senator, Kommerzienrat
mit Frau Gem.
Kosel, Frau Dr.
Brasch, Dr. Dr. Felix, Arzt
Berlin-Charlottenburg

Hotel zum wilden Mann.
Red, Dr. Fr.
Scheel, Dr. Kaver, Rsm.
Wagner, Dr. Gustav, Handelsgärtner

Hotel Pfeiffer zum gold. Lamm.
Wandel, Dr. Adam, Restaurateur
Münstingen
Schmidling, Dr. Heinrich
Frankfurt a. M.

Hotel Post.
von Kesseler, Dr. Landrat
Loder, Fel.
Wiencen, Frau

Hotel Russischer Hof.
Jürgens, Dr. Christian, Rsm. mit Fr. Gem.
Huppenbauer, Dr. August, Rsm.
Oberlärcheim

Zommerberg-Hotel.
Schäfer, Dr. Gustav, Rsm.
Gälich, Dr. Dr. jur.
Erpf, Dr. Fern.
Bahn, Dr. Fabrikant

Hotel Stoll.
Stoll, Dr. Willy, Rsm.
Rauhauer, Dr. J., Rsm.
Kurrele, Dr. F., Inspektor
Bollhammer, Fel. C.
Keuler, Fel. Lina
Wittkämper, Dr. F., Eisenbahnsekretär

Hotel Waldrennweg.
Waldbrennweg
Pforzheim

Hotel Strassburg.
Strassburg
Heidelberg

Hotel Manden.
Manden, Fel. A. C., Direktrice d. Kranken-
hauses
Gravenhagen Holland

Hotel Gähleren.
Gähleren, Dr. A., Professor
Herzog, Dr. Emil, Architekt mit Frau Gem.
Karlsruhe

Hotel Stahlleder.
Stahlleder, Dr. B., Student
Tübingen

Hotel Villa Augusta.
Villa Augusta.
Bischoff, Frau Oberstleutnant
Kaufmann, Dr. J., Rsm. mit Frau Gem.
Berlin
Chemnitz

Hotel Uhrmacher Bott.
Uhrmacher Bott.
Bogel, Dr. D., Privatier
Villa Elisabeth, vorm. Kaufmann.
Krüger, Dr. L., Rentner mit Frau Gem.
Halensee b. Berlin

Hotel Sanitätsrat Dr. Gansmann.
Sanitätsrat Dr. Gansmann.
Gentric, Frau Medizinalrat
Kaufmann
Schweizingen
Kappelmann.
Gräter, Frau Marie
Jungelsingen
Kref, Fel. Rosine
Villa Krauß.
Rügemer, Dr. Friedr., Rsm. mit Frau Gem.
Münsterberg

Hotel Haus Krauß.
Haus Krauß.
Dehmel, Frau Rentnerin
Fortanie, Frau Rentnerin
Willy, Magenrenter. (Windhof)
Jördis, Frau Elise
Berlin-Schöneberg

Hotel Villa Monte bello.
Villa Monte bello.
Baumgardt, Dr. Oberstleutnant mit Frau
Gem., geb. Freiin von Steinacker
Greifswald

Hotel Villa Pauline.
Villa Pauline.
Diezel, Frau Albertine, Rsmw.
München

Hotel Villa Schill.
Villa Schill.
Engel, Dr. Peter, Bergwerksdirektor
Willy, Schmid, Schreinermeister.
Strobel, Frau Margarete
Lina Schulmeister.
Eist, Frau We.
Thumm, Fel.
München
Stuttgart
Oldenburgstr.
Pforzheim
Kornthal

Hotel Forstwart Wildbrett.
Forstwart Wildbrett.
Schirle, Dr. Josef, R. Forstwart
Süßab
Zahl der Fremden 1738.

Bekanntmachung.

Bei der Ausführung des Sprunghügels auf dem Sommerberg
(zwischen dem Schneufweg und dem Rodeweg) werden durch **Franz
Delmiffier**, Maurermeister hier in der Zeit vom **15. Mai bis
1. Juni 1911** täglich vormittags **7, 9 und 12 Uhr** und nach-
mittags **4 und 6 Uhr**

Felsprengungen

vorgenommen, was hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.
Wildbad, 15. Mai 1911.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Albert Graf
Dentist

Gertraud Sittel
Vermählte

Boxberg Wildbad
Don 15. Mai 1911.

Anfangs nächster Woche trifft ein Waggon
prima gelbe Speisefkartoffeln
ein per Ztr. zu 4,10 Mt. und nimmt Bestellungen entgegen
Karl Gubach.

Prima gelbfleischige
Speise-Kartoffeln
sind eingetroffen und können am Bahnhof gekauft werden.
Wilh. Rath.

Geschäfts-Übernahme.

Der titl. Einwohnerschaft sowie den verehrl. Kur-
gästen teile hiedurch ergebenst mit, daß ich das

Gasthaus zur Eintracht

von Herrn **G. Schmid** übernommen habe und
heute Dienstag

eröffnen werde.
Ich bitte, das meinem Vorgänger entgegengebrachte
Wohlwollen auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsb.

W. Wurz.

*** Morgen Mittwoch Schlachtpartie. ***

Fix & Fischer, Ludwigsburg

Spezialfabrik: Verbesserter fugenloser Fußböden,
Holz-, Kork-, Gips- und Terranova-Estrichbeläge.

Referenzen: Muster und Preise zu Diensten,
Vertrieb: **Wilhelm Schill, Wildbad.**

Gelegenheitskauf.

Verkauf von heute an einen größeren Posten verschiedenes Ge-
brauchsgeräthe zu extra billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Ruhn, Wildbad.

Ältere Person,

am liebsten Witwe oder Witwe,
wird zur Besorgung eines kleineren
Haushaltes gesucht.
Offerten unter 69 an die Exp.
d. Blattes.

Billige Zucker-Preise!

Würfelzucker
egal, per Pfd. 24 Pf.

Gestoh. Zucker
per Pfd. 24 Pf.

Stets frisch gebrannte

Kaffees
per Pfd. von Mt. 1.30 an

gelb. Pflanzenfett
per Pfd. 58 und 60 Pf.

Cacao
per Pfd. von 70 Pf. an.

Vanille-Block-Chokolade
per Pfd. 68 Pf.

**Joh. Bott,
Rennbach.**

Kinderkleider

in Leinen, Mouffelin, Batist
etc., weiß und farbig bei billigsten
Preisen empfiehlt

Helene Schanz,
Damen- und Kinderkonfektion

Steinmetz-Brod

Sanitas-Brod

ärztlich empfohlen
empfiehlt

Bäcker Bechle.

Frisch eingetroffen:

Malta-Kartoffeln,
sowie bayerische

Meer-Rettich

empfiehlt

Röhle, Gemüsehdlg.

Große

Geld-Lotterie

zu Gunsten des Kirchenbaues in
Kleinbottwar.

Hauptgewinne:

Mt. 15000 — 5000 — 2000

Ziehung garantiert am 22. Juni 1911.

Loose à 1 Mt., 13 Lose 12 Mt.

empfiehlt

C. W. Bott.

Unsere am Löwenberg, ober-
halb der Papierfabrik gelegene

Scheuer

beabsichtigen wir zu verkaufen oder
auf mehrere Jahre zu verpachten.

Näheres bei

K. Rath.

Zahn-Praxis Zittel

75 I Hauptstrasse 75 I
unterhalb goldner Stern.

Erstes und ältestes Atelier am Platze.

Sprechzeit von 8-12 und 2-7 Uhr.
Sonntags von 9-2 Uhr.

Verbraucher erhalten wertvolle
Geschenke
Dr. Gentsner's
Eingetrag. Schutzmarke

Schneekönig
bestes Seifenpulver

Alleiniger Fabrikant:
Carl Gentsner, Fabrik chem. techn. Produkte, Göttingen.

Linoleum

in Druck, Mottled, Jaspé, Granit, Inlaid.

Linoleumläufer Linoleum-Vorlagen
Läuferstoffe und Kastenware für Zimmerbelag
in Cocos, Jute, Wolle, Haargarn, Belour und Bolocet etc.
Tischunterlagen, Tischdecken, Portieren, Cocos-Matten,
Mottled-Vorlage (Wolle) beste Waschtischvorlage.

Außerdem liegen ständig ca. 100 Muster von Teppichen für
Zimmerbelag und Treppenhäuser von zwei der größten Teppich-
Werke bei mir auf und sind alle diese Dessin in den gangbarsten Breiten
in jedem Quantum innerhalb 10 Tagen zu haben bei billigsten Preisen.

J. B. Bosch.

Visitenkarten moderne Ausführung, liefert rasch und
billig die Buchdruckerei S. Hofmann.

Konzert-Programm

des
Königl. Kur-Orchesters.

Leitung: **A. Prem**, Kgl. Musikdirektor.

Dienstag, den 16. Mai

nachm. 3 1/2 — 4 1/2 Uhr (Anlagen).

- | | |
|---------------------------------------|------------|
| 1. Kaiserjäger, Marsch | Eilenberg |
| 2. Ouverture „Der Feenschnee“ | Auber |
| 3. Sylvester-Quadrille | Leutner |
| 4. Nöch sind die Tage der Rosen, Lied | Baumgarten |
| 5. Der Opernfreund, Potpourri | Schreiner |
| 6. Die Harmlose, Polka | Faust |

Abends 8 1/2 Uhr im Kursaal.

Mittwoch, den 17. Mai

vorm. 11-12 Uhr (Trinkhalle).

- | | |
|---------------------------------------|--|
| 1. Choral: Jesus meine Zuversicht. | Boieldieu |
| 2. Ouverture „Die weiße Frau“ | Morena |
| 3. Suri, Suri, Walzer | Mendelssohn |
| 4. Scherzo aus „Capriccioso“ | Kreutzer |
| 5. Scene u. Arie aus „Das Nachtlager“ | Violin-Solo Hr. Konzertmstr. Beutner,
Posaunen-Solo H. Viernow. |
| 6. Tyrolionne. | Forwerk |